

Mitternachtssonne

Edwards Sicht aus Band 1

Von Noleen

Kapitel 10: Nächtlicher Besuch

Vorwort

Hihi, ich glaube, das ist mein Lieblingskapitel <3

P.S Danke für eure lieben Kommentare ;3.

Kapitel 10. Nächtlicher Besuch

„Irgendetwas stimmt mit dir nicht, Edward... Du bist so... verändert“, redete Esme besorgt auf mich ein, als ob ich an einer geistigen Störung litt.

Sie seufzte, wie sie es bereits zum hundertsten Mal tat und jedes Mal, wenn sie es tat, warfen die anderen ihr bemitleidenswerte Blicke zu.

Ich verdrehte die Augen und öffnete den Mund, um ihr auch bereits zum hundertsten Mal zu erklären, dass es mir gut ging.

„Esme, wirklich, ich bin so wie immer und mir geht es gut“, sagte ich seufzend und erwiderte einen Moment lang Rosalies finsternen Blick mit einem hämischen Lächeln.

Rosalie wusste, dass meine Veränderung sicherlich nichts Gutes heißen würde und vielleicht sogar in den Zusammenhang mit Bella stand; bei einem Punkt gab ich ihr sogar Recht.

„Nein, nein, eben nicht!“

Ich drehte meinen Kopf wieder zu Esme und starrte in ihre unnachgiebige Miene, die sich sofort hilfesuchend zu Jasper umdrehte, der auf dem anderen Ende des Sofas saß und halb gelangweilt in einer Zeitschrift blätterte.

Er hob langsam den Kopf und seufzte.

„Edward ist aufgewühlt, mehr sage ich nicht dazu.“

Sofort begann er auf einmal hochbeschäftigt in der Zeitschrift zu blättern und ich war mir in diesem Moment sicher, dass er auf meiner Seite stand.

Natürlich wollte mir Esme nichts böses, das würde sie auch nie wollen – jedoch konnte ich nicht über Dinge aussagen, aus denen ich selbst nicht schlau wurde und obwohl sie meine ‚Mutter‘ war, brauchte sie noch lange nicht alles zu wissen.

„Ist das eine brüderliche Auflehnung gegen einen Elternteil?“, fragte uns Esme tadelnd und zog ihre Augenbrauen nach oben.

Jasper und ich zuckten synchronisch mit den Schultern und ignorierten ihre Miene.

-...*Edward...*-, hörte ich eine sanfte Stimme deutlicher als alle anderen in meinen Kopf – es war Alice.

Ich drehte meinen Kopf nicht herum und dennoch wusste ich, dass sie in unserer Nähe stand - aber abseits genug, um nicht sofort die Aufmerksamkeit aller anderen auf sich zu ziehen.

-...*Wir sollten reden, bitte...*-

Alice hielt ihre Gedanken schleierhaft, in dem sie sich nur auf ihren Appell zu mir konzentrierte – das war genau das, das ich hasste. Ganz egal was sie von mir wollte, sie wollte mit mir unter vier Augen reden.

Aber wenn ich mir selbst ehrlich war, dann wollte ich es eigentlich nicht wirklich wissen, denn im Grunde würde es wieder auf dasselbe hinauslaufen. Das Gesprächsthema, auf das meine ganze Familie empfindlich reagierte und ihnen Unbehagen verursachte.

Ich unterdrückte ein Stöhnen der Frustration und riss mich zusammen, eine gute Entschuldigung zu verkünden.

„Tut mir sehr leid, aber ich werde nun auf mein Zimmer gehen. Ich wünsche euch noch einen schönen Abend“, sagte ich langsam mit einer solchen Autorität in der Stimme, dass es sicherlich niemand wagen würde, mich in meinem Zimmer zu stören.

Ich war jedoch nicht sicher, ob Emmett es nicht spaßeshalber versuchen würde mich zu reizen – für seinen Geschmack hatten wir schon zu lange keinen Kampf gehabt. Da sich Jasper seit Tagen gegen einen Kampf aussprach, da er schlichtweg keine Lust darauf hatte, war Emmett schlecht gelaunt. Und wenn Emmett schlecht gelaunt war, wusste man nie, was als nächstes passieren würde.

Ich schritt auf die Wendeltreppe zu und ging gemächlich nach oben in mein Zimmer.

Alice saß bereits gedankenversunken auf meinem schwarzen Sofa und hatte die Knie an ihren Körper gezogen.

„Edward“, begrüßte sie mich fast tonlos, ohne mich anzusehen.

Ich kam langsam näher und setzte mich neben sie, darauf bedacht, ihren Gedanken zu folgen, die jedoch viel zu schnell für mich waren.

„Weißt du, was ich in den letzten Tagen mache?“, fragte sie leise und starrte die Wand gegenüber an.

Das einzige was Alice konnte war das Vorhersehen – zweifelsohne hatte sie in meine Zukunft gesehen, aber warum schien sie so besorgt zu sein, wenn nun doch wieder alles war wie früher?

Genau genommen war nicht exakt alles wie früher, aber selbst mein seltsames Verhalten durch Bella sollte kein Grund zur Besorgnis sein. Zumindest dachte ich so.

„Nein, du weißt deine Fähigkeit die Gedanken vor mir zu verstecken auch sehr gut zu benutzen“, grummelte ich halb verärgert.

„Ich weiß. Ich dachte, du würdest vielleicht verärgert sein, wenn du erfahren würdest, wen ich beobachte.“

Sie biss sich kurz auf die Lippen.

„Hast du nicht *mich* beobachtet?“, fragte ich irritiert und wandte mein Gesicht ihr zu.

„Auch“, gab sie zu und ihre Stirn legte sich in Falten.

„Auch?“, fragte ich und zog eine Augenbraue nach oben. „Was soll das heißen?“

„Nun ja...“

Sie legte ihre Füße langsam auf den Boden ab und drehte ihren Kopf kaum merklich zu mir.

„Ich habe nicht nur dich beobachtet, sondern auch eine andere Person. Ich habe niemanden davon erzählt, da ich befürchtete, dass es von Neuem alte Wunden aufreißen würde... Ich habe mir Sorgen um dich gemacht, deswegen tat ich es.“

Sie legte eine kurze Pause ein und faltete die Hände in ihrem Schoß.

„Ich habe dich und Isabella Swan beobachtet“, sagte sie schließlich und sah mir fest in die Augen.

Wenn ich etwas erwartet hatte, dann war es nicht das gewesen.

Alice Worte trafen mein Inneres, das konnte ich aus einem seltsamen Grund genau fühlen.

Ich fühlte ein wenig Wut für dieses Vergehen, dass sie einfach so Bella in alles gezogen hatte... Und auch ein wenig Besorgnis vor dem *was* sie gesehen hatte. Doch die Besorgnis galt nicht mir sondern Bella.

War es etwa für die anderen schon zu offensichtlich, dass ich Interesse an ihr hatte?

Entsprach es überhaupt der Wahrheit, dass ich Interesse an ihr besaß?

„Edward“, holte mich Alice aus meinen Gedanken zurück. „Willst du nicht wissen, was ich gesehen habe?“

„Wenn ich ehrlich bin – ja und nein“, antwortete ich ehrlich und starrte die Wand vor mir an.

„Ganz egal wie sich die anderen derzeit Verhalten, ganz egal was geschehen wird – wir werden immer deine Familie sein, das weißt du auch. Die anderen verhalten sich dir seit Tagen ein wenig schroff, aber das tun sie nur aus Besorgnis, vor allem du, der ihre Gedanken lesen kann, solltest das wissen“, fügte sie hinzu und legte eine Hand auf meine Schulter.

„Ich weiß“, murmelte ich tonlos und versuchte den Sinn aus ihren Worten zu erkennen.

„Es ist deine Entscheidung, Edward. Wir können dir dabei nicht helfen. Ich habe alle möglichen Möglichkeiten gesehen und deswegen frage ich dich, unter vier Augen.“

Ich spürte Alice durchdringenden Blick auf mir ruhen und ich drehte meinen Kopf wieder zu ihr.

Ihre Lippen bebten und ich konnte fast ihre Frage alleine von ihren Lippen und ihren Gedankenfetzen entschlüsseln.

„Willst du Bella weiterhin ignorieren? Sei ehrlich.“

Tief in meinem Inneren hatte ich von Anfang an gewusst, dass Alice diese Frage stellen würde.

Ging es nicht seit einer ganzen Weile nur um diese Frage?

„Wird Edward Bella ignorieren oder nicht?“

Es ist diese Frage, auf die ich keine Antwort weiß.

Den Grund, den ich für meine seltsamen Gefühle im Inneren suche, fand ich nicht.

Dies war auch der Grund, warum ich Esme keine Antwort geben konnte, da ich es selbst nicht wusste.

Diese Unwissenheit war einfach unerträglich – bedrohlich.

Ich musste ein für alle mal eine Lösung finden, um endgültig diese Farce zu beenden.

Ich hatte es lange genug aufgeschoben und nun schien der Zeitpunkt gekommen zu sein.

„Ich weiß es nicht“, sagte ich zu Alice mit voller Ernsthaftigkeit, „Aber ich werde es

herausfinden.“

„Gute Antwort“, sagte Alice und ein Lächeln umspielte ihre Lippen.

Ich stand von meinem Sofa auf und sah Alice einen Moment lang streng an.

„Kein Wort zu den anderen – nicht einmal zu Jasper.“

„Ich werde schweigen wie ein Grab“, schwor Alice leise kichernd.

Ich ging aus meinem Zimmer hinaus und hinunter Richtung Eingang.

Deutlich konnte ich die fragenden Blicke meiner Familie auf mir liegen spüren, als ich nach der Türklinke griff, die mich schließlich nach draußen führen würde.

Ich wusste nicht, was ich sonst tun konnte.

Ich war vielleicht auch ein wenig verzweifelt in meinem Inneren, wenn ich tatsächlich das tat, das ich vorhatte.

Leise und unbemerkt wie ein Raubtier bei Nacht lief ich durch den Wald von Forks, dorthin, wo ich meine Antworten erhalten würde.

Es gab keinen anderen Ausweg. Ich musste mir endlich Klarheit beschaffen.

Nach kurzer Zeit stand ich bereits ein wenig abseits von Forks vor einem kleinen Haus, das sicherlich schon bessere Zeiten gesehen hatte.

Es gab keinen Zweifel daran, dass Bella hier wohnte; ein Streifenwagen und Bellas Transporter standen vor der schmalen Einfahrt und ein leichter Geruch, wie ein Vorgeschmack, von Bellas Blut umspielte das Haus.

Langsam trat ich näher, darauf bedacht, nicht ins Licht der Straßenlampe zu fallen.

Mein Wahnsinn hatte mich am Ende doch so weit getrieben, dass der Verurteilte schließlich vor seinen Richter trat.

Langsam, fast mechanisch ging ich auf die Hauswand zu und sofort kam ich auf die absurde Idee, die Haustür einzubrechen.

Natürlich, es wäre höchst unklug von mir das zu tun. Eigentlich verstieß mein ganzes Handeln in diesem Moment alle Regeln – ich durfte nicht zu viel riskieren.

Über mir, in der ersten und einzigen Etage des kleinen Hauses lag ein Fenster, groß genug, dass ich hindurch schlüpfen könnte.

Es machte auch nicht gerade den stabilsten Eindruck; ich war mir sicher, dass ich das morsche Material leicht beiseite schieben konnte, ohne das Fenster in seine Einzelteile zu zerlegen.

Ich sprang hinauf und setzte mich einen kurzen Moment auf das schmale Fensterbrett.

Es war genauso, wie ich vermutet hatte – das Fenster war alt und ich konnte es leicht öffnen.

Einen kurzen Moment sah ich in das kleine Zimmer hinter dem Fenster und sofort wusste ich, wem dieses Zimmer gehörte.

Lautlos kletterte ich hinein und sah mich genauer um.

Die Wände waren hellblau angestrichen und die Decke hing schräg. Es gab nur wenige Möbel; ein Schreibtisch stand an der Wand, auf dem Schulbücher aufgestapelt waren und auf dem ein alter Computer stand.

Ein alt wirkender Schaukelstuhl stand in der Nähe eines Bettes, auf dem jemand schlief.

Diesen blumigen Duft hätte ich auch in meilenweiter Entfernung zuordnen können.

Langsam und auf lautlose Schritte bedacht ging ich hinüber zu dem Bett, in dem dieser Mensch schlief.

Ich beugte mich herab und sah in das helle, zarte Gesicht von Bella, die ruhig schlief. Mein Hals begann ein stechendes Signal zu senden, doch ich schraubte das Bedürfnis nach unten – es war zweitrangig.

Unwillkürlich streckte ich eine Hand aus, um ihr Gesicht zu berühren, zog sie jedoch wieder schlagartig zurück, als mir bewusst wurde, was ich tun wollte.

Es war unbeschreiblich welche Welle von Gefühlen plötzlich meinen Körper durchströmte, während ich ihr zartes Gesicht betrachtete.

Ich wich zurück und setzte mich auf den Schaukelstuhl, um Bella weiterhin betrachten zu können, während sie schlief.

Es war seltsam.

Nachdem ich sie bei Nacht gesehen hatte, schien diese Verwirrtheit in mir eher zugenommen zu haben.

Ich wusste nicht mehr, was ich tun sollte.

Mein Verstand schien sich in Luft aufgelöst zu haben – als wäre nichts mehr in mir vorhanden außer dieser Welle von wärmenden Gefühlen.

Irgendetwas in mir war da, dass ich nicht kannte oder schon längst vergessen hatte.

Was sollte ich nun tun?

„Edward“, hörte ich eine leise, sanfte Stimme sagen.

Ich schreckte auf und starrte sofort wieder hellwach auf Bella, da sie die einzige sein konnte, die gesprochen haben könnte.

Sie hatte ihre Augen immer noch geschlossen, anscheinend schlief sie immer noch.

Fassungslos starrte ich sie weiter an, als ob ich es mir nur eingebildet hätte, dass sie meinen Namen genannt hatte.

War es vielleicht Wunschdenken gewesen?

„Edward“, wiederholte sie leise und ihre Lippen bebten leicht bei meinem Namen.

Sie drehte sich um und ein wohlnehmender Seufzer ertönte.

Diese glühende Wärme in mir, die rein gar nichts mit dem verführerischen Geruch ihres Blutes zu tun hatte, durchströmte meinen gesamten Körper und machte mich fast unfähig zu bewegen.

Ich hatte geglaubt, dass das Gefühl, das in mir auf kroch, als ich ihr reines Gesicht betrachtete schon mächtig war, doch dieses Gefühl war viel überwältigender.

Auf einmal schoss es mir in den Sinn, dass ich vielleicht doch nur ein Mensch war – tief in meinem Inneren.

Es kam mir so vor, als ob sich ein Schloss tief in mir alleine für Bella geöffnet hätte.

Alice... War es das gewesen, das sie gesehen hatte?

Wenn es so war, dann stand sie hinter mir.

Sie wollte, dass ich meine eigenen Entscheidungen traf, ganz egal was die anderen danach auch von mir denken würden.

Und sie hatte recht.

Es ging nicht wie ich bisher geglaubt hatte um meine Familie sondern nur um mich selbst.

Bei meinen Gefühlen zu Bella konnte niemand dagegen reden, denn meine Gefühle gehörten nur mir alleine.

Ich stand von dem Schaukelstuhl auf und trat wieder einige Schritte zu Bellas Bett hin, um noch einmal in ihr Gesicht schauen zu können.

Ich hatte die Gefühle zu ihr lange genug verdrängt.

War das, das ich bei Mike, Eric und Tyler gefühlt habe tatsächlich Eifersucht?

Wenn es so war, dann gab es nur eine Antwort und eine Entschuldigung für mein Verhalten.

Es konnte nicht so weitergehen, selbst wenn ich uns beide damit in den Abgrund stürzen würde.

Ich konnte Bella nicht mehr länger ignorieren.

Eines hatte ich zweifelsohne in dieser Nacht erkannt, da war ich mir absolut sicher.

Der Anblick ihres Gesichts, der selbst meine Begierde sie zu beißen verdrängte...

All diese Verwirrung in meinem Inneren, wenn etwas sie betraf...

Dieser Beschützerinstinkt, den ich für sie hegte...

Es gab nur eine Antwort dafür.

Ich liebte sie.
